

**A            ALLGEMEINES**

**ABD        Alte und wertvolle Drucke**

**Bibeldruck**

**V. Stern'sche Druckerei <Lübeck>**

- 25-4        *Drucksache Bibel - Archetyp moderner Printmedien* : zur Marketingstrategie des Lüneburger Bibeldruckers "Offizin der Sterne" im 17. und 18. Jahrhundert / Wolfgang Schellmann. - Göttingen : Wallstein-Verlag, 2025. - 602 S. : Ill. ; 24 cm. - ISBN 978-3-8353-5933-8 : EUR 40.00  
[**#9928**]**

Der Autor Wolfgang Schellmann, der sich auf dem Feld des Bibeldrucks und der Bibelverbreitung bestens auskennt, ist kein Theologe, wie schon die Untertitel verraten. Der Rezensent hingegen war über drei Jahrzehnte für die weltbedeutende Sammlung gedruckter Bibeln an der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart<sup>1</sup> verantwortlich.

Wie der Buchtitel andeutet, muß auch gefragt werden, in welcher Weise die praktischen Vermittler des Bibelwortes, nämlich die Drucker und Verleger seit Gutenberg und seit Mentelin 1466 mit der ersten vorreformatorischen Bibelübersetzung für die ungeheure Verbreitung der Bibel gesorgt haben und das technisch und kommerziell zustande bringen konnten. Von selbst ist das ja nicht gekommen. Wunder gehören in die Bibel hinein, aber nicht zu ihrer physischen Konkretisierung auf Papier mit Tinte und später mit Druckerschwärze.

„Gesprochen wird nämlich nicht über theologische Inhalte des Bibeltextes, sondern nur über das äußere Erscheinungsbild des Bibelbuches, wie es sich dem Leser und Käufer in seiner außergewöhnlichen Variantenvielfalt präsentiert hat.“ So der Autor des hier zu besprechenden großen Werkes (S. 13). „Er studierte Maschinenbau und Ökonomie, wurde mit einer wirtschaftswissenschaftlichen Arbeit promoviert“ (Klappentext hinten), war als Geschäftsführer und Berater im Maschinenbau tätig, ist aufgrund seiner buchhistorischen frühneuzeitlichen Forschungen seit 1923 Träger der Brüder Grimm-Medaille der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften Göttingen.

---

<sup>1</sup> Es wird im Buch selbst und hier immer wieder auf die Stuttgarter Bibelsammlung (<https://www.wlb-stuttgart.de/sammlungen/bibeln/bestand/> [2025-12-18; so auch für die weitem Links].) hingewiesen, da sie außerhalb der Lüneburger lokalen Sammlungen und auch vor der räumlich nicht weit entfernten Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel den größten Bestand an Lüneburger Bibeldrucken besitzt (S. 506 - 565).

Er beschert uns mit seiner über 600 Seiten starken Monographie<sup>2</sup> das bisher wohl fruchtbarste Beispiel neuer Erkenntnisse für die Geschichte der Bibelvermarktung und -verbreitung in der frühen Neuzeit. In ihr geht es exemplarisch über die Druck- und Verlagserzeugnisse der Familie Stern in Lüneburg. In brüderlicher Eintracht nannten in der zweiten Generation Johann (II.) Stern und Heinrich Stern gerne ihr Unternehmen *Offizin der Sterne* oder nur *Die Sterne* – auch das nur eine Äußerlichkeit. Dennoch glänzt ihr Leuchten und das ihrer Nachkommen am Himmel des Bibeldrucks über mehr als zwei Jahrhunderte hin. Und ob sie Eigenständigkeit beweisen innerhalb der wirren Vielfalt verlegerischer und drucktechnischer Konkurrenz in südlichen Reichsstädten und landeskirchlichen Hauptorten, muß Schellmanns Monographie weisen.

Der Autor faßt den Impetus seiner Untersuchungen so zusammen: „Die Bibel einmal unter ungewohntem Blickwinkel als reines Wirtschaftsgut, als Objekt der Publizistik, als Medium der Massenkommunikation zu betrachten, ist reizvoll. Kein Druckerzeugnis hat nämlich das Erscheinungsbild unserer modernen Medienkultur stärker und nachhaltiger geprägt als der Bibeldruck. Eine wirklich neue Erkenntnis ist das nicht, aber es ist erstaunlich, wie wenig dieser spannende Sachverhalt bislang Gegenstand der allgemeinen Medien- und Kommunikationsforschung ist“ (S. 9).

In seinem einleitenden Kapitel *Das Motiv* (S. 13 -18), das zur Begründung seines Vorgehens verfaßt ist, nämlich der gewollten Sichtweise der Äußerlichkeit der Bibeldrucke, geht es aber auf S. 15 doch um den Rezeptionsaspekt von Luthers Übersetzungstext in Bezug auf die *Redensarten*, die sich in unserer Alltagssprache festgesetzt haben, wie „Hochmut kommt vor dem Fall“ u.a. Hier wird der unvoreingenommene Leser allerdings der Wortgewalt Luthers mit seiner poetischen Sprache und ihren rhetorischen Kniffen (wie Rhythmik, Alliterationen, Chiasmen etc.) und der eingänglichen Memorierbarkeit eine größere Bedeutung zugemessen als den Marketingtricks der Verleger. Entgegen dem Anschein der Einseitigkeit muß ergänzt werden, daß nach Ansätzen verlegerischer Umsicht in der Reformationszeit<sup>3</sup> erst im 17. Jahrhundert professionelle Strategien Platz gegriffen hätten, wie in Lüneburg.

Die Stadt im Norden hat gegenüber anderen Verlagsorten eine Besonderheit: Die Ratsbibliothek (vgl. S. 17) beherbergt einen großen Bestand an Lüneburger Bibeldrucken, zusätzlich erweitert durch die ehemalige Privatsammlung des Verfassers (ebd., Anm. 10)! Zudem besitzt das Museum Lüneburg weitere Bibeln, die dort entstanden sind. Alles in allem befinden sich in der Stadt ca. 250 Exemplare – natürlich mehrfach – an Lüneburger Sterne-Bibeln (S. 17).

---

<sup>2</sup> Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1363989510/04>

<sup>3</sup> Vgl. **Martin Luther als Publizist** : eine biographische Studie / Thomas Kaufmann. - Tübingen : Mohr Siebeck, 2025. - VIII, 186 S. ; 23 cm. - ISBN 978-3-16-164344-6 : EUR 22.00 [#9625]. - Rez.: **IFB 25-3** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13288> - Dort weitere Titel Kaufmanns die Medienkultur der Reformationszeit betreffend.

Weiter geht es also mit dem Bibeldruck, „als bloßes publizistisches Ereignis“ (S. 18) oder die Bibel – rezeptionsgeschichtlich, lesersozologisch – „mit den Funktionen des Fernsehapparates der frühen Neuzeit“ (S. 19). Wenn auch, wie Schellmann zu Recht vermerkt, die Begriffe *Medien und Kommunikation* (ebd.) erst in den letzten Jahren relevant wurden, so ist sein Forschungsgegenstand auch auf frühere Zeiten zu übertragen. Merkmale der relevanten Epochen und den Bibeldruck faßt Schellmann unter dem Begriff *Intermedialität* zusammen. Es heißt S. 20: „Unter Intermedialität, einem Begriff aus der Medienwissenschaft und Publizistik, wird hier das Beziehungsgeflecht verschiedener zusammenwirkender Methoden verstanden, die nicht unmittelbar etwas miteinander zu tun haben müssen, aber auf ein gemeinsames Ziel ausgerichtet sind und sich gegenseitig in ihrer Wirkung ergänzen. Im Buchdruck sind so die Künste zu analysieren, die in ihrem Zusammenspiel mit dem Text eine besondere Überzeugungskraft entfalten, als da sind Illustration, Illumination und Buchschmuck, Typographie, Format, Haptik und Optik von Papier und Einband, schließlich sogar der Text in Kombination mit Soundtracks und anderen Ausdrucksmitteln mehr. Die intermediale Bandbreite beim Buchdruck ist zweifellos bei der Präsentation des Bibeltextes besonders stark ausgeprägt.“ Schließlich wagt der Autor die Behauptung, daß kein Text so wie der Bibeltext die „Art und Weise ihrer Verbreitung im weitesten Sinne den größten Einfluss auf das äußere Erscheinungsbild und die Marketingstrategien unserer modernen Kommunikationsmedien ausgeübt“ hat (S. 21). Also bleibt die Frage, ob die Macht des Wortes, egal in welchem Gewande es daherkommt, oder ob die Präsentation des Wortes ihre eigene Wirksamkeit entfaltet. Die Frage, ob Bilder ergänzen oder nur stören und ablenken, wurde im Protestantismus stets mit Zurückhaltung, ja Ablehnung beantwortet. Nun haben gerade die – allerdings lutherischen – Bibeldrucker (nicht die pietistischen!) sich aller publizistischen Möglichkeiten bedient.

In einem breit angelegten Kapitel (S.19 - 79) 2. *Das Bibelbuch als Drucksache* verspricht Schellmann „Grundsätze und Fakten zur Bibel kurz [sic] zu rekapitulieren (S. 19). Hier entfaltet der Autor intensiv der um einen gemeinsamen Text eifernden Drucker und Verleger mit ihren Marktstrategien und mit dem Hinweis, daß die einen Erfolg hatten, während andere scheiterten. Schellmanns Begründung, daß eine einzige Monographie nicht ausreiche, dem gesamten Komplex der Bibelverbreitung in der frühen Neuzeit gerecht zu werden, und er sich deshalb auf Lüneburg konzentriere, mag natürlich auch am privaten Umfeld und Interesse seiner so fruchtbaren und bewundernswerten Begeisterung und dem entsprechenden Erfolg seiner Arbeit liegen.

Daß Lüneburg eine herausragende Stellung einnahm, lag an einem deutlichen Rückzug des Wittenberger Bibeldrucks gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Es ist allerdings nicht nur ein geographisches Phänomen, daß der Norden gegenüber dem damals eher kulturell hervorragenden Süden des Spätmittelalters nun an Bedeutung gewann, sondern auch an den landesherrlichen Entscheidungen für die jeweilige Religionsform, ob katholisch, lutherisch oder reformiert. Die wirtschaftlich erfolgreich konkurrierenden Bi-

beldrucker gehörten eindeutig zum orthodoxen Luthertum der ersten Jahrhunderte.

Daß ohne kirchlich herausragende Autoritäten die Hansestadt Lüneburg auch zur erfolgreichen Bibelstadt wurde, sei dem wirtschaftlich blühenden Salzhandel zu verdanken. Die Handelswege für Salz und Bücher, der erforderliche Schutz vor Feuchtigkeit beider Güter habe den Buchtransport als „Beiladung von Salzfüßern“ begünstigt (S. 26).

Die folgende Erläuterung der Entstehung des Bibeltextes bis hinein in die herausragende Luther-Übersetzung zeigt von Schellmanns intensiver Beschäftigung und Kenntnis der Materie, von den 18 vorreformatorischen deutschen Übersetzungen aus der Vulgata, vom Erfolg des September- und Dezembertestaments 1522 und natürlich den folgenden Nachdrucken im deutschen Sprachgebiet, auch über die oft hilflosen Übersetzungsversuche und Eigenständigkeitsbemühungen der katholischen Seite, bis hin zu den großen Bibeldruckunternehmen und deren Verbreitungsstrategien.

Schellmann kann aber nicht bei den Äußerlichkeiten des Druckverfahrens und des Buchhandels verweilen. Neuauflagen erschienen auch, wenn von Seiten der Textexperten (oft Theologieprofessoren oder kenntnis- oder einflußreiche Kirchenvertreter) neue Varianten bzw. Revisionen entstanden. Schellmann argumentiert umgekehrt. Den Verlegern war es geradezu willkommen, daß damit Neuauflagen notwendig und einträglich wurden (S. 40).

Die opulente Gestaltung der Titelblätter „legt in aller Regel bereits ein ausgesprochenes Imponiergehabe an den Tag“ (S. 40) gehört aber auch in die Mentalität der Barockzeit und ist allenthalben bei anderen Anlässen ebenso anzutreffen. Zusätzlich verraten die Frontispize, die nun Mode werden, weitere inhaltliche, aber auch tagespolitische Belange (S. 44 - 45).

Breiten Raum nimmt verständlicherweise die „Textillustration“ ein (S. 46 - 54). Inwiefern in der Zeit vor dem Buchdruck reine Bibelhandschriften Illuminierung der Schriftelemente aufweisen und weniger „textvisualisierende“ (S. 47) Bilder, würde mit der Zielgruppe zusammenhängen (ebd.).

Aber die deutschen Bibel-Inkunabeln – z. B. die Illustrationsdrillinge 2x Köln 1478 und Koberger 1483 (erwähnt in Anm. 2, S. 48) – lassen inhaltsbezogene Bilder in den Text einfließen. Auch hier wieder fallen Bezüge zur kirchlichen und politischen Gegenwart (ausführlich mit Bildbeispielen bis hin zu den Vorläufern des Comics! auf (S. 49 - 54).

„Die typische Bibelillustration der frühen Neuzeit vermittelte ein schonungslos realistisches Bild von der Welt weitab von Idealvorstellungen und zeigte gerade nicht ... den etwas süßlich-lieblichen Typus“ (S. 48).

Die folgende Passage, die Schellmann hier bescheiden einfügt, ist von größter Bedeutung für die Erklärung der fortdauernden und immer wieder aufgelegten Bildfolgen in den großen Lutherbibeln der frühen Neuzeit. Hatte noch der Bearbeiter des Stuttgarter Bibelkatalogs bei Neuauflagen wiederholt auftretende Bilder als *Nachschnitte* bezeichnet,<sup>4</sup> was Wolfgang Schell-

---

<sup>4</sup> **Die Bibelsammlung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart.** - Abt. 2, [Deutsche Bibeln]. - Stuttgart-Bad Cannstatt : Frommann-Holzboog. - 29 cm. - ISBN 3-7728-0845-X [2066]. - Bd. 2. Deutsche Bibeldrucke 1601 - 1800 / beschrieben von Stefan Strohm. Unter Mitarb. von Peter Amelung ... - Tl. 1. 1601 -

mann schon vor Jahren in Stuttgart im persönlichen Gespräch anzweifelte, so hat er nun nachgewiesen, daß „diese Holzschnitte nicht vom Stock, sondern mit Hilfe von gegossenen Klischees (Repros) gedruckt wurden“ (S. 48, Anm. 50 und S. 56 mit Verweis auf Schellmanns Aufsätze dazu). Ausführlich beschrieben wird das Phänomen der Bildfolgen und ihrer Neuauflagen in Kapitel 9.1. *Jakob Mores d.Ä.* (S. 466 - 475), die Klischeetechnik auf S. 469. Schellmann zitiert auch eine Quelle (so auf S. 469), daß solche Klischees in der Tat existierten als „ein rein gegossenes Exemplar“ anstelle originaler Holzstöcke.

Die allgemein bekannten Einschränkungen und Qualitäten der gegensätzlichen Bildwiedergabe-Techniken Holzschnitt und Kupferstich (S. 54 - 57) werden auch in Hinsicht auf Herstellungsaufwand und mögliche Druckauflagenhöhe erläutert.

Bemerkenswert ist die von dem Lüneburger Pädagogen Johannes Buno entwickelte eingängige mnemotechnische Methode, in großen Symbolfiguren für ein Bibelbuch, die einzelnen Kapitelinhalte in einer Bildfolge aufzuführen (S. 57 - 60).

Die grundsätzlichen Phänomene der Buchherstellung setzen sich fort im Hinweis auf die Formate (S. 61 - 64) sowie Typographie und Schriftarten (S. 64 - 68). Hier stellt der Autor seine These vor, daß sich ein deutscher Text gegenüber der Antiqua in Fraktur wesentlich schneller lesen lasse (S. 65). Begründet wird dies damit, daß die relativ vielen [hauptsächlich] Ober- und Unterlängen der Fraktur die im Deutschen üblichen oft mehrfach zusammengesetzten Nomina beim Lesen schneller gliedern und besser erfassbar machten. Überdies sorgten die Ligaturen aus zwei schlanken Buchstaben für eine Verkürzung der Laufweite, im Hinblick auf den Umfang eines Textes ein ökonomischer Gewinn für den Verleger (S. 66).

(Dazu ist jedoch anzumerken, daß die Drucker der frühen Neuzeit generell Texte der germanischen Sprachen penibel in Fraktur, die in Latein und der romanischen Sprachen in Antiqua setzten. Ebenso wurde geschrieben!)

Sind heute die Personalkosten an erster Stelle, so war es in den frühen Jahrhunderten die Papierqualität, welche die Herstellungskosten am meisten beeinflusste, wobei für Kupferstiche die beste Qualität »weiß Papier« zu verwenden war (S. 68).

Zum Bucheinband und der Tatsache, daß der Einband nicht zur Leistung des Druckers zählte, wird noch einmal betont: Der wassergeschützte Transport der Bücher war nur in runden Fässern möglich, so daß die gerollten Bogen erst vom Käufer zum Buchbinder mit individuellem Gestaltungsauftrag gelangten (S. 70).

Waren vor dem Buchdruck entstehende Handschriften nach individuellem Bedarf – abgesehen von den zaghaften Vervielfältigungsvorläufern Pecien

und Mehrfachabschriften der spätmittelalterlichen Skriptorien<sup>5</sup> – gefertigt worden, so veranlaßte beim Buchdruck das Risiko des Angebots die Auflagenhöhe.

„Buchproduktion war nicht bedarfsdeckend, sondern musste bedarfsweckend ausgerichtet werden“ (S. 71 im Kapitel 2.9 *Zu Auflagenhöhe und Ökonomie des Bibeldrucks*). Neben dem Bemühen um einen fehlerfreien Text (S. 72 - 73) stand erwartungsgemäß die Kalkulation der bedarfsangepaßten Auflagenhöhe (S. 73 - 74). Von den heute bekannten Exemplaren einer Auflage kann man nicht ausgehen, auch nicht von den oft fantasie-reich errechneten Zahlen in der Sekundärliteratur, wenn keine eindeutigen Quellen bekannt sind. Dabei sind Kosten für Papier und Logistik, also für Lagerung und Transport, zu berücksichtigen. Immer wieder erwähnt Schellmann das Problem, gelagertes Papier „auf den richtigen Feuchtegrad zu konditionieren. ... Die Höhe der technisch möglichen Gesamtauflage für Folio-Drucke scheint in frühneuzeitlichen Druckereien um die 3000 Exemplare gelegen zu haben (S. 74). Entsprechen höher waren die Stückzahlen für die kleineren Formate. Sie selbst ermöglichtem dem Verleger, einen nicht vorgesehenen Bedarf eher decken zu können.

Eine beachtenswerte These des Autors: Oft sind die tatsächlichen Erscheinungsjahre gefälscht, entweder vordatiert, um die Schnelligkeit des Druckerfolges vorzuspiegeln, oder bei Neuauflagen wiederholt, um den regional verschiedenen Pflichtexemplar-Ablieferungen zu entgehen (S. 75).

Lüneburg war kein Solitär im Bibeldruck, aber wohl Anfang des 17. Jahrhunderts Produzent der meisten Lutherbibeln in diversen Formaten. Und Konkurrenz blieb nicht aus. Der schlimme, nicht enden wollende europäische Krieg, der allerdings die Stadt Lüneburg vergleichsweise weniger geschädigt hatte (S. 222) war Mitte des Jahrhunderts mehr nach Süddeutschland gezogen. Vor allem in Sachsen herrschte nach dem Abzug der Schweden und 1632 nach dem Tod von König Gustav Adolf eher Frieden. Der Weimarer Herzog Ernst der Fromme (1601 - 1675) sorgte sich um Bildung und Moral in seinem Land und wollte eine große kommentierte Bibelausgabe veranstalten, bekannt als das »Weimarer« oder »Ernestinische Bibelwerk«. Als konkurrierende Drucker und Verleger kamen die Lüneburger Sterne oder auch die Nürnberger Druckerfamilie Endter in Frage. Endter gewann, wie Schellmann in Kap. 4.7 (bes. S. 228 ausführlich mit Quellenzitat) darlegt, den Wettbewerb mit der Folge, daß die berühmt gewordenen Kurfürstenbibeln mit den ganzseitigen Kupferstichen der ernestinischen Herrscher den Bibelmarkt mitbestimmten. Nach Erfahrung des Rezensenten sind daher bis heute in süddeutschem evangelischem Privatbesitz mit gro-

---

<sup>5</sup> Z.B. **Handschrift und Buchdruck in der Umbruchszeit um 1500** / Eberhard Zwink. // In: Die Lorcher Chorbücher : Aufsätze zur Sonderausstellung "500 Jahre Lorcher Chorbücher" im Kloster Lorch vom 13.09. bis 14.10.2012 / im Auftrag der Stadt Lorch hrsg. von Simon M. Haag. Sonderausstellung "500 Jahre Lorcher Chorbücher" ; (Lorch) : 2012.09.13-10.14.- Heidelberg [u.a.] : Verlag Regionalkultur, 2016. - 240 S. : Ill., Faksimiles, Notenbeispiele, Kt. ; 30 cm. - ISBN 978-3-89735-971-0 : EUR 24.80. - S. 9 - 48.

ßem Abstand, wenn Folioformate, dann noch eher Endterbibeln vorhanden,<sup>6</sup> bis dann Cotta<sup>7</sup> aufkam. Neben dem Konkurrenten Endter ist in Frankfurt auch noch ein dritter Bibeldrucker, nämlich Balthasar Christian Wust, zu nennen, der jedoch mangels Eignung und Können keinen vergleichbaren Erfolg erzielen konnte (S. 77). Der größte und auf die weitere Entwicklung gesehen viel erfolgreichere Konkurrent war nicht der mit den gleichen Methoden operierende Bibeldrucker im Gefolge des orthodoxen Luthertums, sondern die einstmals moderne Bewegung des Pietismus. In Halle bei Augst Hermann Francke und bei Baron Carl Hildebrand von Canstein war schon 1710 das Bestreben, „wie Gottes Wort auch denen Armen zur Erbauung um einen geringen Preiß in die Hand zu bringen.“ Er erwähnt als Methode die Idee eines Stehsatzes<sup>8</sup>: Schellmann zitiert die Vorrede der NT-Ausgabe von 1717, in der zum ersten Mal der Stehsatz wirklich angewendet wurde. Wegen des hohen Materialaufwandes war er nur für Kleinformate ökonomisch und logistisch sinnvoll, bot aber einfache Korrekturmöglichkeiten. „Das war scharfes Geschütz“ (S. 78). Die konventionell arbeitenden Bibeldrucker mußten nachziehen, weniger sorgfältig korrigieren, schlechteres Papier verwenden. Pietistische Geschäftstüchtigkeit und Missionseifer führten dann im Gefolge der British and Foreign Bible Society (1804) zur Gründung von Bibelgesellschaften in Deutschland (allen voran die Württembergische Bibelanstalt 1812).

Auch die Sterne in Lüneburg hatten sich seither auf kleinere handliche Ausgaben spezialisiert, aber das materielle Niveau bewahrt. So finden sich in der detailreichen Auflistung aller Sterne-Ausgaben nahezu von Anfang an auch die Formate 12°, 16°, 24° und sogar 32°, ein NT von 1635 mit Satzspiegel 9x6 cm (S. 514 und ausführlich S. 216)! Auf kleinere als Oktavformate hatte sich allerdings Endter nicht eingelassen (S. 79). Daß die Bibelanstalten „konsequent nur reine Textbibeln ohne jedes schmückende Beiwerk“ herstellten, ist nicht nur ökonomischen Belangen, sondern, was der Ingenieur Schellmann nicht erwähnen muß, der biblizistischen Verharrung, ja der geglaubten Selbstevidenz des Wortes geschuldet (S. 79).

---

<sup>6</sup> Zufällig hat der Rezensent eine eigene Expertise aus dem Jahr 2000 entdeckt, in der er schrieb: „zumal in Nürnberg die Konkurrenzdruckerei Endter schon seit mehr als 120 Jahren die besten und angesehensten Lutherbibeln verbreitete.“

<sup>7</sup> **Biblia** ...Christoph Matthäus Pfaff. NT von Johann Christian Klemm. - Tübingen: Cotta 1729. - 2° u.ö. - Online:

<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00050923?page=,1>

<sup>8</sup> **Ohnmaßgeblicher Vorschlag, Wie Gottes Wort denen Armen zur Erbauung um einen geringen Preiß in die Hände zu bringen** / [Carl Hildebrand von Canstein]. - Berlin : Aufm Fridrichs-Werder druckts Gotthart Schlechtiger, 1710. - 8 S. ; 4° - Online:

<https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht/?PPN=PPN662522877> - Zum Stehsatz schreibt er: „... und nachdem man bereits auch einige Spuren vor sich fand, daß in Holland auf eben dergleichen Art die Englische Bibel von vielen Zeiten eingerichtet stünde, hat man nicht mehr Bedencken getragen, einen Vorschlag hievon auch andern zu thun, und solchen hiemit zu communicieren. Es sollen so viel Littern angeschaffet werden als zu Absetzung aller und jeden Bogen gehören...“ (S. 3)



Die folgenden Kapitel nun beschreiben die Chronologie der Sterne-Drucker, aus deren Produktion und ihren Besonderheiten hier nur Beispiele genannt werden können.

Auffällig ist, daß es während des ganzen ersten Reformationsjahrhunderts in der Hansestadt Lüneburg keine Druckerei gab. Die Salzgewinnung scheint den Vorrang gehabt zu haben (S. 81 - 82).

Allerdings gab es bis zu fünf Buchbindereien. Eine davon führte ein gewisser Hans (Johannes I.) Stern (um 1555- 1614), der auch als Buchhändler tätig war (S. 82). Auch hier thematisiert Schellmann das Dreieck Buchdrucker Buchhändler und Buchbinder in der für uns heute ungewohnten Reihenfolge, daß ursprünglich nur Rohbogen gehandelt und transportiert wurden, die dann vom Käufer zum Buchbinder gelangten (S. 83). Zudem war Johannes Stern I. auch Verleger, indem er mit anderen Druckereien Bücher tauschte und vertrieb, quellenmäßig mit teils verworrenen Abhängigkeiten (S. 84 - 86). Unklar ist auch, wann die erste Lüneburger Bibel erschien. Der Autor will der Legende „aus dem Reich der Phantasie“ von einer lateinischen Bibel um 1583 widersprechen (S. 87). Daß sie keinen Sinn im „lutherischen Raum“ machte, sei einsichtig.<sup>9</sup> Kleinere bibelähnliche Schriften waren dann eher „Eintagsfliegen“ (S. 89).

Die Söhne Johannes II. (1582 -1656) und Heinrich (1592 - 1665) wurden vom Vater in das Buchhändler-Geschäft eingeführt. Fruchtbar („ein Geschenk des Himmels“ - S. 90) war die Bekanntschaft mit dem bibliophilen Herzog August II. von Braunschweig-Lüneburg und seiner später weltbedeutenden Bibliothek in Wolfenbüttel (S. 89 - 90). Seit 1611 druckte Johannes II. kleinere Bücher, entwickelte ein Verlagssignet und verfolgte die Strategie: „Deutsche Literatur ausschließlich lutherischer Gesinnung, ausgerichtet vor allem auf die Interessen und Neigungen einer wirklich breit angelegten Leserschaft, die zugleich den Beifall wissenschaftlich arbeitender Theologen findet. .. volkstümlich aufgemachte Literatur lutherisch geistlichen Inhalts für gehobene Ansprüche“ (S. 93). Und der erste Bestseller kam schon heraus: das kleinformatige **Geistliche Handbüchlein**, 1612 in zahlreichen Auflagen erschienen.

Daß die deutsche Lutherbibel nicht vornehmlich zu Exegese und Dogmatik zu verwenden war, man hatte ja die Grundsprachen und das Handwerkszeug Latein, beweist der Druck der erste Luther-Bibelausgabe, allerdings in

---

<sup>9</sup> Aber die Reformationsgeschichte z.B. in Württemberg lehrt anderes. Die erste im Herzogtum gedruckte Bibel war lateinisch, 1564 bei Morhart in Tübingen, bestimmt für die Alumni der Seminare, eine akribisch nach den Grundsprachen revidierte Vulgata. Der Rezensent kennt überdies drei lateinische Bibelexemplare von Reformatoren der ersten Generation, die von ihnen durchgängig tlw. deutsch annotiert wurden. In der Wissenschaft herrschte das Lateinische, die deutsche Bibel war zunächst nur für die Verkündigung geschaffen. - Vgl. **Die lateinische „Biblia Sacra Vulgata“** : zu ihrer Geschichte und ihrer Bedeutung für die reformatorische Bibelübersetzung / Eberhard Zwink. // In: Luthers Meisterwerk : ein Buch wie eine Naturgewalt; [Sonderausstellung vom 16. September bis 31. Dezember 2015] / Jürgen Schefzyk & Eberhard Zwink Hrsg. - Mainz : Nünnerich-Asmus, 2015. - 112 S. : zahlr. Ill. ; 28 cm. - ISBN 978-3-945751-08-4. - S. 18 - 25.



der regionalen niederdeutschen Volkssprache 1614 (S. 94), ehemals 1533 von Johannes Bugenhagen aus Luthers Text übersetzt, allerdings weniger gefällig, eher sklavisch am Hochdeutschen orientiert (S. 100). Die Version der Sterne war denn auch verbessert worden.

Zudem war die Bibel von 1614 mit den Klischees der Holzschnitte von Jakob Mores angereichert, die zu der am weitesten und am längsten (bis ins 19. Jahrhundert) reproduzierten Bildfolge zählen (S. 110 - 111).

Doch die regionale Tradition riß ab. Luthers Hochdeutsch setzte sich durch. Das Brüderpaar, beide ausgebildete Buchdrucker, wurde zum erfolgreichen Team, man nannte sie „die Sterne“ und sie benutzten die Bezeichnung auch selbst, auch als Verkaufsmerkmal.

Die Buchformate wurden den Bedürfnissen der Zielgruppen angepaßt. Die „Gebrüder“ waren es also, die „das Potential des heute so wichtigen Taschenbuchmarktes erkannten und bereit waren, sich mit dessen spezifischen Problemen, der technischen und kaufmännischen Realisierung, in großem Stil auseinanderzusetzen. ... Eine damit auch nur annähernd vergleichbare Experimentierfreude in der Variantenentwicklung für den Druck nur eines einzigen Textes finden wir bei keinem anderen Verleger“ (S. 95 - 96).

Um dem gleichzeitigen Druckaufwand in verschiedenen Formaten Herr zu werden, engagierte man den Lohndrucker Johann Vogt in Goslar (S. 96). Der Niedergang des Wittenberger Bibeldrucks gegen Ende des 16. Jahrhunderts kam den Lüneburgern zu Gute.

Aus dem Vorwort zur niederdeutschen Bibel 1614 geht hervor, daß gleichzeitig auch eine hochdeutsche Luther-Bibel gleicher Ausstattung gedruckt wurde, unter der Vogt in Goslar firmierte (S. 113 - 116) und gleich ein Titelblatt mit 1615 für eine zweite verbesserten Auflage herstellte. Die Sterne müssen hierbei nicht nur beratend beteiligt gewesen sein. Dies als Einstiegsbeispiel in die nächsten ca. 350 Seiten mit einer Überfülle von Einzelinformationen.

Weitere Beispiele folgen: 4 *Die Geschäftserweiterung zum Druckerverleger* 1624 bis 1665 der Brüder Johann II. und Heinrich (S. 165 - 273), mit einer Foliobibel 1641 als Antwort auf den Konkurrenten Endter 1641 mit der „Weimarer Kurfürstenbibel“, wo der überbordende Kommentar in kleinerer Type in den laufenden Textfluß eingefügt ist und so den reinen Text stören würde (S. 235). – 5 *Die Ära unter Heinrich allein 1656-1665* (S. 275 - 310) verzeichnet eine Lutherbibel in 12° als Reisebibel mit der Angabe eines inzwischen von den Sternen erworbenen kaiserlichen Privilegs (S. 279 - 280). Schellmann deutet dies als Ausweitung des Bibelvertriebs in katholische Gebiete hinein. – 6 *Die Ära unter Johann III. 1666-1712* (S. 311 - 394): Hier soll „eine Sternstunde europäischer Buchkunst“ (S. 317) erreicht worden sein, sogar die zum Katholizismus übergetretene Liselotte von der Pfalz soll täglich darin gelesen haben (S. 317 - 318). Die Lutherbibel von 1659 mit 153 ganzseitigen Kupferstichen des Malers Matthias Scheits müßte dann aber auch der großartigen Bibel von Matthäus Merian 1630 bei Zetzner in Straßburg Stand halten, auch wenn sie wegen des hohen Preises keinen

großen Verkaufserfolg gehabt hätte (S. 321)<sup>10</sup>! – 7 *Die Ära unter Cornelius Johann 1711-1747* (S. 395 - 441) stand immer noch unter dem Konkurrenzdruck mit den weitschweifigen Weimarer Endter-Bibeln (S. 402 - 403). Ausweg war, auf einen kürzeren Kommentar zurückzugreifen. Da bot sich noch einmal der ehemals lateinische Kommentar des längst verstorbenen württembergischen strengen Lutheraners Lukas Osiander d.Ä. (1534 - 1604!) an. Vorlage war die 1650 bereits in Lüneburg gedruckte Erstausgabe in deutscher Sprache.<sup>11</sup> 1711 erschien die reich mit Kupfern geschmückte Riesenbibel. – Schließlich Kapitel 8 *Die Ära des Niedergangs 1748-1826* (S. 443 - 461): Inzwischen hatte Friedrich Stern (1726 - 1784) mit einem Rückgang des Bibelabsatzes zu kämpfen und verlegte andere Literatur in Theologie und Philosophie, auch regionale Gesangbücher (S. 443). Wenn auch Bibeln einen scheinbar sakrosankten und einmaligen Text<sup>12</sup> implizieren, was beileibe überhaupt nicht zutrifft, so sind Gesangbücher in einer unermesslichen Vielfalt konzipiert, verändert, angepaßt worden, da sie kirchlich lokaler oder regionaler Verantwortung unterliegen – bis heute. Sogar die Katholiken haben bistumsbezogen ihre „Eigenkalender“. Weiterhin wurden Postillen und Andachtsbücher gedruckt.

„Im Grunde konzentrierte sich die Geschäftspolitik des Verlags nur noch auf die eiserne Verteidigung des braunschweig-lüneburgischen Privilegs, das die Monopolstellung als Drucker in Lüneburg und Umgebung einstweilen noch sicherstellte ...“ (S. 444). Die letzte Foliobibel erschien 1750 (S. 445 - 449) und dann gab es nur noch Kleinformate, meist Schulbibeln, bis dann 1826 ein NT als letzter Lüneburger Druck herauskam.

Nicht genug mit der erzählten Chronologie! Von besonderem Wert sind die über 200 qualitativ hochwertig wiedergegebenen Illustrationen, Titelblätter, illustrierte Textseiten, namentlich auch Verlagssignets (S. 491 - 502) und überhaupt textliche Anhänge (S. 465 - 602), so das Kapitel 9 *Die Künstler der Stern'schen Bibelillustrationen* (S. 465 - 490), erwartungsgemäß *Abkürzungen und Glossar, Quellen und Literaturverzeichnis, Personen- und Sachwortregister* sowie *Register der Bibelausgaben nach B-Nrn.* Äußerst hilfreich ist die mit Akribie erstellte Liste 11 *Die Bibelausgaben der Sterne in tabellarischer Übersicht* (S. 503 - 564), in der Schellmann seine aufgefundenen und nachgewiesenen Drucke der Sterne, u.a. mit Kapitelverweis auflistet nach Vollbibel oder Bibelteil, Erscheinungsjahr, bibliographischem

<sup>10</sup> <https://www.wlb-stuttgart.de/sammlungen/bibeln/bestand/kostbarkeiten/merian-bibel-1630/> - Das kolorierte Faksimile hat dann aber eine teils unwürdige Geschichte erfahren.

<sup>11</sup> Die Liste der Lüneburger Drucke hat hier (S. 519 zu Nr. B-36) leider einen Signaturfehler für die WLB Stuttgart. Die Osianderbibel 1650 muß die Foliosignatur *Bb deutsch 1650 01* haben, nicht eine Quart-Signatur wie *Ba* ...

<sup>12</sup> Erlaubt sei, aus der Erinnerung auf den Einwurf eines früheren sonst hochverdienten Ltd. Bibl.-Dir. der SUB Göttingen bei einer Sitzung zur digitalen Konversion konventioneller Bibliothekskataloge hinzuweisen, als der Rezensent in seinem Lamento die sog. Migration von Bibeltiteln aus den Stuttgarter nur handschriftlichen Katalogen als besonders schwierig und langwierig bezeichnete: „Das sind doch nur 18000 Dubletten!“

Format, Illustration, Größe des Satzspiegels, Nachweise im **VD 17** und **VD 18**<sup>13</sup> und *Bibliotheksachweis*, wobei die Bibelsammlung der Württembergischen Landesbibliothek (auch wegen der norddeutschen Sammlung von Josias Lorck<sup>14</sup>) am meisten (84 von 156 Nrn) genannt wird, auch die Unikate oder Rara von Kleinformaten, Schulbibeln in der Ratsbibliothek Lüneburg oder Stücke der benachbarten Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel bzw. Nachweise nur aus zeitgenössischen Quellen.

Das dicke Buch verweigert sich trotz hohlem Rücken beim Aufschlagen dem Liegenbleiben, und die aus Platzersparnis gewählte Petit-Schrift (8 Punkt) und entsprechend sehr lang entstehenden Zeilen, allerdings mit Durchschuß, machen es dem alternden Auge nicht immer leicht, flüssig zu lesen. Um so mehr ist der informative Gewinn zu schätzen, den uns ein über viele Jahre hin unermüdlich forschender Wissenschaftler und Enthusiast in kaum beschreibbarer Fülle und Sachkenntnis vorgelegt hat. Man kann nur staunen!

Eberhard Zwink

#### QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13467>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13467>

---

<sup>13</sup> Hier ist anzumerken, daß mindestens zur Zeit der Entstehung von Schellmanns Manuskript die Gesamtnachweise der Altbestände des deutschen Sprachraums in den **VD**-Gesamtkatalogen mangels Personal oder undurchsichtiger Bevorzugungen beim Abarbeiten nicht aktuell waren und deshalb digitale Katalogeinträge der einzelnen Bibliotheken ggf. nur lückenhaft abgebildet waren. Die Spalte des Verzeichnisses bedarf demnach, falls erwünscht, einer aktuellen Überprüfung.

<sup>14</sup> Zu den Anfängen der von Herzog Karl Eugen 1784 aufgebauten Bibelsammlung vgl. <https://www.wlb-stuttgart.de/sammlungen/bibeln/bestand/>